

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe..... 12 Cts. per Woche.

Sonntagsausgabe..... 5 Cts. per Nummer.

Das Tagblatt erscheint jeden Samstag um 10 Uhr.

Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 21. August 1892.

Die Chinesen in San Francisco.

Die in dem wichtigsten Handelsplatze an der Westküste von Amerika erscheinenden Zeitungen haben gewiß Recht, wenn sie wiederholt versichern, nur vor längerer Zeit hindurch Augenzeuge der vielfachen Inconvenienzen gewesen zu sein, welche die Chinesen über die Stadt gebracht haben, könne sich ein richtiges Urtheil über den Einfluss der Mongolen-Einwanderung bilden, aber dennoch muß die Art und Weise, wie sich die Abneigung gegen die Chinesen äußert, oft kleinlich erscheinen. Stiefel- und Schuhgeschäfte, welche Chinesen besichtigen, verlieren ihre Kunden, Schnittwaaren-Geschäfte stehen leer, wenn sie nur die untergeordneten Dienstleistungen von Chinesen besorgen lassen. In ähnlicher Weise ist es in jedem Geschäft der Provinz, Chinesenarbeit zu benutzen. Das „Boyce“ wird ganz systematisch betrieben. Eine städtische Verordnung verbietet es den Chinesen, eine Wäscheleine zu betreiben, wenn sie nicht zuvor eine von zwölf Bürgern und Steuerzahlern unterzeichnete Applikation um Erlaubnis hierzu eingereicht und die letztere erhalten haben. Daß dies dem völligen Ausschluß der Chinesen von dem Betriebe einer Wäscherei gleich kommt, leuchtet ein und nicht wachen dürfen ist für den Sohn aus dem Reiche der Mitte so schlimm, als seinen Kopf verlieren. Nichterfeld hat kürzlich in einem Teilschiff die fragliche Verordnung für unconstitutionell erklärt und sich durch diese streng juristische Entscheidung bei „Wahler-Wahler“ populär, bei seinen weichen Mitbürgern aber höchst unpopulär gemacht.

Der Selbstmord.

„Wenn Du aber gar nichts hast — Nun so laß dich begraben, — denn ein Recht zu leben, Lump!“ — Haben nur die etwas haben“, sagt eine in einer seiner von Körperkriechern verdrängten Stunden, in der er ganz besonders schlagende Laune gehabt haben muß. Wie es Leuten zu Muth ist, die „gar nichts haben“, hat seine nie erfahren, wohl aber wissen — und auch in Amerika — Viele ganz genau, was es zu bedeuten hat, wenn man lediglich von dem Ueberflusse des Mangels geimpeigelt ist. Unzweifelhaft haben wir ein Recht zu leben, ungewissheit kann man es vielen nicht verdenken, wenn sie wünschen, daß ihnen die Befähigung dieses Rechts etwas leichter gemacht würde, als es vielfach der Fall ist und ebenso ungewissheit haben wir auch die Pflicht zu leben. Wer mit vollem Bewusstsein und nachgewiesener Befähigung sich dieser Pflicht entzieht, macht sich eines Vergehens gegen sich und die bürgerliche Gesellschaft schuldig, und die letztere hat das Recht, ein derartiges Vergehen, wie jedes andere, mit Strafe zu bedrohen. Daß die Strafgesetze den vollzogenen Selbstmord nicht mit Strafe belegen, ist darin begründet, daß die Nationen sich endlich schämen gelernt haben, sich an den Leiden der Selbstmörder zu vergreifen, und daß sie einsehen, wie die früher üblichen Vermögensconfiscationen nicht den angeblichen Verbrechern, sondern deren schuldlosen Hinterlassenen treffen. Der Versuch des Selbstmords ist nur in dem deutschen Strafgesetzbuch nicht mit Strafe bedroht. Das französische und das englische Recht (common law) bestrafen den Selbstmordverfuch ebenso wie die Verleitung und die Beihilfe zum Selbstmord und das letztere hat bekanntlich in den Ver. Staaten Geltung, soweit es nicht durch besondere gesetzliche oder statutarische Bestimmungen aufgehoben ist. Derartige Bestimmungen sind uns betreffs der Strafbarkeit des Selbstmordverfuchs nicht bekannt.

Das englische gemeine Recht behandelt den mehr genannten Versuch als ein Vergehen, das am 1. Dec. d. J. in Kraft tretende Strafgesetzbuch des Staates New York rednet denselben unter die Verbrechen und bedroht ihn mit Gefängnis bis zu zwei Jahren, oder Geldstrafe bis zu \$1000 oder mit einer combinirten Strafe. Das Gesetz definiert den Versuch der Selbstentleerung als die That eines Menschen, der in der Absicht sich zu tödten, an sich selbst Handlungen vornimmt, die, an einer anderen Person begangen, deren Tod zur Folge haben würden oder haben könnten. Diese Bestimmung des Strafgesetzbuches involvirt einen Rückschritt der juristischen und humanen Anschauungen, der in der Praxis zum Glück nur wenig Folgen haben wird. Wenn man bei der Verurtheilung irgend welcher That von einer sich bis zur Unzurechnungsfähigkeit steigenden leidenschaftlichen Erregung sprechen kann, jener durch die amerikanischen Vertheidiger benutzt gewordenen emotional insanity, so ist dies gewiß demjenigen gegenüber der Fall, der an die Vernichtung seines Lebens hinarbeitet. Seien im einzelnen Falle die Motive zum Selbstmorde, welche die Wollen, so fest der Moment der That eine Gemüthsstimmung voraus, welche die Zurechnungsfähigkeit ganz gewiß ausschließt. Mag man darüber getheilte Ansicht sein, ob der Staat

die Zurechnungsfähigkeit eines Angeklagten, oder ob die Vertheidigung die Unzurechnungsfähigkeit des letzteren beweisen müsse, so steht doch so viel fest, daß für die Unzurechnungsfähigkeit dessen, der sich das Leben zu nehmen versucht, eine beinahe zwingende Rechtsvermutung spricht.

Schon wir uns in die Lage des Unglücklichen, dessen leidenschaftliche Erregung infolge eines mißlungenen Selbstmordversuchs verfloren ist, — wird nicht die Furcht vor der Strafe und der mit ihr verbundenen Schande auf ihn einwirken und ihn das Werk der Selbstvernichtung wiederholen lassen?

Aber das Gesetz wird von der Begleitung von Selbstmorden absehen! So thöricht waren die Männer, die das Strafgesetzbuch verfaßten, nicht, daß sie dies vorausgesehen und die Wahrheit des Nihilismus in veritum völlig vergessen hätten. Das schon wiederholt beproben Strafgesetzbuch bezieht in vielen Beziehungen einen erfreulichen Fortschritt, aber die Bestimmung über den Selbstmordverfuch gereicht ihm nicht zur Ehre.

Englands Verbindungen mit Ostindien.

Schon im März 1877 hat General Sir Garnet Wolseley die Möglichkeit einer Unterbrechung der telegraphischen Verbindung Englands mit Ostindien angedeutet, was durch die gegenwärtigen Ereignisse in Asien bestätigt wird. Der General hat damals hervor, daß eine etwaige Zerstörung des Suez-Kanals nicht nur die Schiffsverbindung unterbrechen, sondern daß noch weit früher und leichter die Telegraphenlinie zerstört werden würde. Die Linie durch das rothe Meer sei in Friedenszeiten äußerst werthvoll, es würde aber selbstmörderisch für England sein, sich auch für den Kriegsfall auf dieselbe verlassen und aus diesem Grunde dürfe die Herstellung einer telegraphischen Verbindung mit Ostindien und Australien über die Westküste von Afrika nie aus den Augen gelassen werden.

Zur Zeit ist bekanntlich das Kabel in Alexandria abgeschnitten und hierdurch ist die telegraphische Verbindung durch Asien unterbrochen und die beiden durch das rothe Meer gelegenen Kabel sind für den Kriegsfall werthlos. Depeschen können zur Zeit bloß auf der indo-europäischen Linie über Berlin, Tiflis, Teheran, Bussrah und Kurrach nach Bombay und von da entweder nach Süd-Afrika oder nach Australien befördert werden. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß England mit denjenigen Ländern, durch welche das Kabel führt, in Konflikt gerathen sollte, indes unmöglich ist ein solcher Fall nicht und würde England unübersehbare Schwierigkeiten bereiten, während schon eine vorübergehende Zerstörung der indo-europäischen Linie mit großen Verlegenheiten verbunden sein würde. Die gesamte englische Presse kommt daher auf die Empfehlung des General Wolseley zurück und spricht sich dafür aus, daß die Westküste von Afrika, sowie die britischen Besitzungen St. Helena, Kenia und Mauritius in das die Erde umspannende Telegraphennetz aufgenommen werden.

Deutscher Particularismus.

Obwohl es eine deutsche Reichspost giebt, die mit dem Welt-Postwesen in Verbindung steht, so haben sich doch Bayern und Württemberg das Recht der Beibehaltung besonderer Freimarke reservirt. Das giebt nun zu allerhand Unannehmlichkeiten und Verwickelungen Anlaß. Postmarken werden häufig zur Ausgleichung kleiner Beträge verwendet, aber die Vortheile dieser Einrichtung sind im Vertheil mit Bayern und Württemberg ausgeschlossen. Ebenso wenig kann z. B. ein Preuße oder Sachse seinem Briefe an einen Bayern oder Württemberger eine Freimarke beilegen, wenn er von demselben eine Antwort erbittet. Reisende endlich, die vielleicht einen ganzen Vorrath deutscher Briefmarken in der Tasche haben, können nicht gebrauchen und laufen sie wieder baarlos oder württembergische Postwertzeichen, so können sie diese schon jenseits der Grenze nicht mehr verwerten.

Nachdem nun diese Frage in der deutschen Presse des Langes und Breiten besprochen worden war, erschien in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ein Artikel, welcher darzulegen versuchte, daß die Reichspost-Verwaltung verfassungsmäßig berechtigt sei, eine gemeinsame Freimarke für den Wechselverkehr einzuführen. Sofort erwiderte die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ mit großer Entrüstung, daß man in Preußen keine Gelegenheit zu Angriffen auf die verfassungsmäßig verbürgte Sonderstellung Bayerns vorübergehen lasse, und nun ereignete sich das Sonderbare, daß die „Norddeutsche“ das eben erst so eifrig verfochtene Thema mit der Bemerkung fallen ließ, sie wolle ferneren Angriffen der Bayern aus dem Wege gehen.

Es heißt jetzt, daß der erste Artikel des halbamtlichen Organs vom General-Postmeister inspirirt worden war, und zwar gegen den Willen des Kanzlers, der sofort Befehl erteilte, die Angelegenheit unredigirt zu lassen. Sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls werden die Deutschen im Auslande von der Kränklichkeit Bayerns und Württembergs nicht sonderlich erbaut sein. Das einzige deutsche Reich sollte nicht an der Postmarken-Frage scheitern.

Furcht vor den Arbeitern.

Obwohl sich Frankreich jetzt des Namens einer Republik erfreut, so kann es sich noch immer nicht zum Wefen eines Freistaates emporheben. Die herrschenden Staatsmänner und die hinter ihnen stehende Partei halten anständig an den Klassenunterschieden fest, die dem Begriffe des echten Volksstaates schnurstracks zuwiderlaufen. Sie können sich namentlich nicht daran gewöhnen, in den Arbeitern vollberechtigte Bürger zu

erblicken, denen dasselbe Maß von Rechten und Freiheiten zugesprochen werden muß, als allen anderen Schichten der Bevölkerung, sondern bei jeder Gelegenheit befinden sie eine Furcht vor der „schwarzen Masse“, die an's Räuberliche freist.

Namentlich zeigte sich dies bei der Senatsberatung des Gesetzentwurfes betreffend die Gewerkschaften. Letzteren sollte das eigentlich selbstverständliche Recht verliehen werden, „zum Schutze ihrer gemeinsamen commerciellen und industriellen Interessen zu Verbindungen zusammenzutreten.“ Viele der Herren Senatoren witterten jedoch hinter diesen Verbindungen, einer Art „Amalgamated Union“, eine ganz besondere Gefahr. Die Gewerkschaften, sagten sie, könnten gar keine gemeinsamen Interessen haben, es sei denn eben Klassen- oder politische Interessen. Erlaube man ihnen aber die gegenseitige Unterstützung, so würde bald eine Föderation von einer Million Mann entstehen, die nur allzu leicht geneigt sein würde, erbeizigen Persönlichkeiten blind zu gehorchen. Der Umsturz der herrschenden „Ordnung“ würde die natürliche Folge sein.

Dazu läßt sich nur das Eine bemerken, daß die beregte „Ordnung“ auf zwei schwachen Füßen stehen muß, wenn sie mit den Interessen einer so großen Anzahl republikanisch gesinnter Bürger nicht in Einklang zu bringen ist.

Jüdische Flüchtlinge in Oesterreich.

Nach einer Meldung der „Pol. Correspond.“ aus Lemberg zu schließen, dürften die russisch-jüdischen Flüchtlinge Galizien bald geräumt haben. Ihre Zurückbeförderung nach Rußland, von den „deutschen“ Zeitungen Repatriierung genannt, machte zur Zeit gute Fortschritte. Es wurden in einer Woche allein 739 dieser Emigranten wieder nach Hause geschickt, während 6121 in Galizien zurückblieben. Davon will die Pariser Alliance Israélite 300 Familien, bestehend aus 1200 Köpfen, nach Paris und Frankreich überführen, aber sich nur mit solchen Leuten befassen, welche die Kenntniss eines nützlichen Handwerks nachweisen können. Das Brodier Comité beschloß in einer vertraulichen Konferenz mit Venezianer und Malower, sich an die Regierung mit der Bitte zu wenden, sie möge einigen Hundert der jüdischen Judenfamilien die Bewilligung zur dauernden Ansiedelung in Oesterreich erteilen.

Die Pfirsich-Ernte.

Pfirsiche wird es in diesem Jahre so gut wie keine geben; Traugelosen und Wüthen sind erloschen. — Bleibt die Witterung günstig, so können wir doch noch auf einen, wenn auch unbedeutenden Ertrag an Pfirsichen hoffen. — Die Ernte ist im Gange, die Bäume brechen unter ihrer Last, die Früchte sind an Qualität unübertroffen und in Betreff der Quantität nur mit der Ernte des Jahres 1875 zu vergleichen. — So folgten auch in diesem Jahre, wie schon so oft, die Berichte aus den Pfirsichdistrikten aufeinander.

Auf der langen Landstrecke zwischen dem Delaware und der Chesapeake Bai, von Wilmington bis Northampton Co., Va., bieten die Pfirsichplantagen einen herrlichen, gelegenen Anblick. Auf fünf Millionen Körbe wird der heurige Ertrag jener Pflanzungen geschätzt. Wegen der ungewöhnlichen Güte der Früchte sind die Preise zur Zeit noch ziemlich hoch, dieselben werden aber in Folge des großartigen Angebotes in den nächsten Wochen herabgehen müssen.

Die Industrie des Einmachens der Pfirsiche wurde noch nie in einem solchen Umfange betrieben wie gegenwärtig, Fabriken wurden in der unmittelbaren Nähe der Plantagen errichtet und in dem Verfahren wurden wesentliche Verbesserungen eingeführt.

Gewitter und Telphon.

Je allgemeiner der Gebrauch der Telephone wird, desto mehr gewinnt die Frage an Wichtigkeit und Interesse, welche Einwirkungen der Blitz auf die Fernsprach-Apparate und ihre Leitungen hat. Daß die Gewitter häufig nicht spurlos an den Apparaten vorübergehen, ist oft wahrgenommen und derartige Vorgänge sind auch von uns wiederholt berichtet und besprochen worden. Eines Falles, in dem durch das Telephon die erste Befähigung einer Person herbeigeführt worden ist, können wir uns ausgedrückt nicht erinnern, doch wird es sich immerhin empfehlen, während eines Gewitters das Telephon nicht zu benutzen.

Am Berlin wird berichtet, daß Ende vor. Mon. der Blitz in das Telephon einer Zeitungsexpedition schlug, daß aus solchem eine Flamme herausbrach und, durch das Zimmer schwebend, verschwand, ohne irgend welchen Schaden angerichtet zu haben. Die betr. Zeitung hatte an die Mittheilung des Vorfalles die Bemerkung angehängt: „Hätte zufällig in diesem Augenblicke sich Jemand dicht vor dem Telephon befunden, so hätte der Blitz ihn unfehlbar erschlagen.“ Diese Gefahr löst indes nach den Versicherungen mehrerer Beamter der Berliner Telephon-Centralstation — des Vermittlungs-Amtes — nicht vorliegen, sondern

durch die in jeder Vermittlungsstation vorhandenen Bligableiter vollständig paralisirt werden. Eine direkte Gefahr für die während eines Gewitters mittelst Telephons Korrespondierenden besteht durchaus nicht. Der Blitz den Apparat derart getroffen, daß der Spindelabtrieb geschmolzen, und damit die Sprechverbindung aufgehoben ist, so entfernt man — allerdings erst nach dem Gewitter — die leicht herausnehmbare Spindel gänzlich aus dem Gefüge des Apparats, und der Anschluß wird dadurch sofort wieder hergestellt sein. Natürlich verobsaume man nicht, das dem Vermittlungsamte baldigst zu melden, damit der Schaden reparirt werde und ein neues Gewitter den Apparat nicht ohne funktionierenden Spindelabtrieb, d. i. ohne Bligableiter, treffe. Das Ausprüfen von Funken oder Flammen erfolgt nicht durch das Schall- oder Hörrohr — in diesem Falle stände der Korrespondirende allerdings in Lebensgefahr —, sondern durch die rückwärtigen Theile des Apparats, bezw. durch die über dem Kästchen angebrachten Metallschrauben. Im Vermittlungsamte werden diese oft einen gewaltigen Aufdruck ausübenden Flammen bei Gewittern häufig genug wahrgenommen, ohne daß sie irgend welchen Schaden verursachen.

Neue Verlegenheiten.

Bekanntlich ist der Gar nicht nur weltlicher, sondern auch kirchlicher Autorität, und als solcher hat er das Unglück, in die religiösen Streitigkeiten innerhalb der griechischen Kirche mit hineingezogen zu werden. Die Schismatiker und Altgläubiger, die an Zahl beträchtlich wachsen, haben ihn direkt aufgefordert, ihnen endlich die öffentliche Verkündigung und Vertheidigung ihrer Dogmen zu gestatten. Sein Vater habe die Beibehaltung abgelehnt, und wenn er, seinen vielfachen Verweigerungen entsprechend, in die Fußstapfen seines Vorgängers treten wolle, so sei es seine Pflicht, der Seelenflaverei ein Ende zu machen und der Popen- und Polizeiwilth für ein Ziel zu legen.

Diese energische Erklärung bereitet dem unentschlossenen Garen neue Verlegenheiten. Seine Rathgeber, Atholoi und Pobodonozov, stehen auf Seiten der orthodoxen Kirche, während ihm seine liberale Umgebung sein Geheimniß daraus macht, daß eine weitere Bekräftigung der Schismatiker Hunderttausende religiös fanatischer Wüthen schafften müßte. In dieser Roth hat er das beliebte Mittel der russischen Machtthaber in Anwendung gebracht. Er hat nämlich den Zeitungen auf's Schärfe verboten lassen, die Frage zu berühren. Damit wird sie freilich nicht aus der Welt geschafft.

Biliges Porto.

Nach der Statistik des Weltpostvereins für 1880 kommen in Großbritannien 37 Postarten und Briefe auf den Einwohner, während die Ver. Staaten und die Schweiz mit 22 per Kopf erst die nächste Stelle einnehmen, dann folgen die Niederlande, Belgien, Deutschland, Frankreich in der Reihenfolge von 17, 16, 15, 14. Die große Zahl der in England beförderten Briefe wird allerdings theilweise durch seine überreichen Beziehungen, namentlich den regen Verkehr mit den Kolonien erklärt, allein nicht wenig trägt auch das billige Biliges Porto, das auch wir hier einführen sollten, dazu bei. In Zeitungen steht selbstverständlich die Union, alle anderen Länder weit in den Schatten stellend, oben an, ebenso in der Länge der Postrollen. Dagegen hatte Deutschland die größte Brutto-Einnahme, während die Ver. Staaten eines bedeutenden Zuschusses bedurften. Diese Verhältnisse haben sich bekanntlich in den letzten Jahren bedeutend geändert, und es ist daher um so mehr Grund vorhanden, eine Erniedrigung des Portos, welche sich in England so segensreich erwiesen, einzuführen.

Vom Inlande.

Im nördlichen Colorado beträgt die Zahl der Kinder 500,000. Diese haben Futter in den Täfern des Arkanfas und des Platte — Flusses auf einer Fläche von etwa 250 Meilen lang und 150 Meilen breit, einschließend der Thalschluchten, in denen die Bäche und Zuflüsse der genannten beiden Ströme fließen. Im südlichen Theile des Staates beträgt die Zahl der Kinder ungefähr 100,000. In den Weibezirten San Juan, San Louis, North-Middle und South Park, in Routt und Gunnison Co. sind 100,000 mehr, so daß im ganzen Staate mindestens 700,000 Köpfe zu rechnen sind, die je \$20 per Kopf berechnet, eine Werthsomme von \$14,000,000 ergeben. Die Verschiffung dieser Zahl nach dem Osten wird sich auf etwa \$5,000,000 belaufen.

Eine Belohnung von \$1000 offerirt eine Anzahl von Mitgliedern der „Association der Vereinigten Lagerbierbrauer der Stadt New York und Umgebung“ für die Lieferung von Beweisen, daß das von ihnen gebaute Bier mittelst giftiger oder gesundheitsgefährlicher Substanzen verfälscht sei.

Indianer der Pine Ridge Agentur in Dakota haben den Agenten ersucht, Belohnungen von je \$50 für jeden durch Plakate auszufahren, der Ueberführung und Bestrafung solcher Brandweinhandler beiträgt, die Whiskey an Indianer verkaufen; die Indianer haben sich verpflichtet, die Belohnungen aus ihren Mitteln aufzubringen.

Ein pommerischer Einwan- derer Namens Wilhelm Bismard, der noch etwas von dem Fürsten Reichs-kanzler Otto von Bismard gehört hat, tauchte dieser Tage in einem New Yorker Gericht auf.

Die Mitglieder der dem katholischen Total Abstinenz Union in St. Paul, Minn., sind aber Bischof Treland unangehalten, weil derselbe kürzlich in einer Predigt gesagt hat: „Wenn die

Iränder sich völliger Enthaltensamkeit von geistigen Getränken befleißigen wollten, so würden sie in 15 Jahren so viel Geld sparen, daß sie die ganze grüne Insel kaufen könnten.“

Das westliche Ufer des Mississippi hat auf der Strecke zwischen St. Louis und dem Golf von Mexiko viel Ähnlichkeit mit demjenigen Theile von Aegypten, welcher zur Zeit das Operationsfeld der Engländer bildet. Der Mississippi überflutet das Land in ähnliche Weise wie der Nil und ebenso ernährt die Formation des Ufers an den bezeichneten Theile von Aegypten.

Richard Alford war seit her Auswanderer in einem Producentengeschäfte in Denver, Col. Er verdiente sehr wenig, war aber immer heiter und guter Dinge. Vor einigen Wochen las er in der Zeitung die Aufforderung, dem Consul in New York seine Absicht einzufenden. „Ich bin hier — was will man von mir?“ schrie Richard und erhielt umgehend die Mittheilung, daß seine Mutter in Dublin gestorben sei und ihm die Kleinigkeit von \$600,000 hinterlassen habe. Auf sein Ansuchen schickte ihm der Consul ein Bilet 1. Klasse zur Reise nach Dublin und eine ausreichende Summe „Spendengeld“. Richard schwamm zur Zeit, er ist ein guter Kerl und wird, wenn er es so treibt, wie in seiner frühesten Jugend, mit dem Gelde schon fertig werden.

Der Bergmann A. B. Camp hatte seine Gattin in Boston, Mass., zurückgelassen, hatte sich nach dem Westen gewendet und endlich in San Benito, Cal., so lohnende Arbeit gefunden. Er schickte seiner Frau das Geld zur Reise und diese langte vor einigen Tagen glücklich in San Benito an. Als sie hörte, ihr Mann arbeite im Schacht, suchte sie denselben dort auf. Die Freunde des Wiedersehens war groß, Camp wollte seine Frau nach der Stadt begleiten und ging derselben im Schachte unmittelbar voraus, als sich plötzlich von der Decke des letzteren ein Felsblock löste, die Frau verschmetterte und ihn wunderbar verschonte nicht im Mindesten verletzte.

In Pittsburg brach kürzlich eine englische Dogge ein Bein; das Thier wieselte mehrere Tage lang vor Schmerz, sprang plötzlich auf, ließ auf seinen drei gefunden Beinen nach einer Bräute und sprang von solcher in den Fluß. Augenzeugen des Vorgangs versichern, man müsse aus dem Vernehmen des Thieres schließen, daß er habe Selbstmord begangen.

In New York ist kürzlich ein neues Rätmittel in den Handel gekommen: die Knochenhaut, welches Knochenblase, Gelatine, Leim und Saaggras-Moos weit übertrifft. Es ist dies die Haut des Stachelchorns, — raja clavata. Diese läßt in 10 bis 14 Stunden befeuchtetes Bier vollständig, ohne der Qualität des Bieres auch nur im Entferntesten zu schaden. Die Lösung ist absolut klar, geruch-, farb- und geschmacklos, und das Mittel ist viel billiger, als alle die Schwindelmittel, die unter hochtrabenden Namen in den Handel kommen.

Wihelmine Rousseau kam vor fünf Jahren von Belgien nach Philadelphia, wurde bald in allen Häusern der Quaderstadt als zuckersüßes Bettlerin bekannt und lebte dieser Tage mit einem aufsummegeheilten Baarvermögen von \$5,000 in ihre Heimath zurück.

Die „Jeannette“ wurde vom Sie zerbrach, der Rodgers' verbrannte, Leigh Smith's „Cira“ ist jedenfalls auch verloren und jetzt kommt die Nachricht, daß das Schiff, in welchem sich Lieutenant Bore und die übrigen Mitglieder der italienischen Südpol-Expedition befanden, auf der Höhe von Cap Horn gescheitert ist.

Rechtsoffenherzig ist Gouverneur McEnery von Louisiana. Es ist ihm neulich passiert, daß er eine Bill unterzeichnet hat, welche nicht ordnungsmäßig ausgefertigt war. Er entschuldigt sich damit, daß es eine physische Unmöglichkeit für einen Gouverneur sei, die Routine-Arbeit der Legislatur zu überwachen, da im Laufe einer Session zu viele Bills die gesetzgebende Körperschaft passiren. Er sagt, daß er den Verfassungen über eine Bill folge und sich danach entschliesse, ob er sie unterzeichnen oder mit seinem Veto belegen wolle, ohne jedoch die ihm gemachte Vorlage noch einmal durchzusehen. So kann man sich dann denken, wenn man weiß, welche Spühbüchereien gerade bei dem Ausgehen von Bills vor sich gehen, wie oft eine Bill Gesetzeskraft in einer Form erhält, die sie bei der Annahme in der Legislatur gar nicht gehabt hat.

Ein Prediger in Austin, Texas, sprach zu seiner farbigen Gemeinde von „den Nächsten der Färberei“. Nach dem Gottesdienste machten ihm die Kirchendirektoren den Vorwurf und bemerkten, wenn er auf ihre Hartnäckigkeit schimpfen wolle, solle er lieber resigniren.

Die in Kansas neu angelegten Wägen sollen 15,000 Stück ausmachen und zusammen 200,000 Acker Land bepflanzen. Eine Hälfte dieses Landes wurde den Eisenbahngesellschaften, die andere der Regierung in abwechselnden Sectionen abgetaucht. Die Weizenbau und ihre sprüchswürdige Vermögenssamkeit haben sie wohlhabend gemacht.

Phil. Rappaport,

Rechtsanwalt und Notar,

62 Süd Delaware Str.,

INDIANAPOLIS, IND.

Dom Zustande. — Ueber die Straftat der Raffen schreibt Dr. Schwarzbach in Graaf-Reynel an die geographische Gesellschaft in Wien: „Ich habe gegen 600 Eingeborene in Bezug auf ihre Schärfe untersucht und gefunden, daß sie eine anderthalb Mal stärkere Schärfe besitzen, als wir Europäer. Nicht ein Fall von Farbenblindheit ist mir vorgekommen, im Gegentheil: Die Potienten haben 32 Bezeichnungen für die verschiedenen Farben.“ Dieses ist gewiß ein höchst interessanter Commentar zu der behaupteten Farbenblindheit und der Wortwahl für Farben bei den alten Griechen.

— Hundert Tage Gefängnis. — Man schreibt aus Berlin, 1. August: „Der Chef-Redakteur des Berliner Tageblatt“, Dr. Arthur Leypold, wurde heute nach Verurteilung einer hunderttägigen Gefängnisstrafe aus dem Strafgefängnis Potsdam entlassen und von einer großen Zahl befreundeter Herren und Damen von dort zu Wagen abgeholt. Eine lange Wagenreihe, von einer weiteren Gesellschaft besetzt, gab dem durch die Stadt das Geleite bis zu seiner Wohnung. Nachmittags fand dem der Freiheit Wiedergegebenen zu Ehren ein Diner im Zoologischen Garten statt. Dr. Leypold war beinahe vollständig eines Arztes bedürftig, den im vorigen Jahre an den Reichstages-Verhandlungen in drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, während andere Gerichte in den gleichen oder ähnlicher Artikel entweder auf Geldstrafe oder auf Freisprechung erkannten.

— Einer unverantwortlichen Leichtfertigkeit hat sich ein Schwedischer Staatsanwalt schuldig gemacht. Vor einigen Monaten wies er ein Dienstmädchen in Kristinehamn ein Geschuld, welches gestrichen. Der Staatsanwalt verordnete sofort die Verhaftung des Mädchens und einer sie begleitenden Köstlerin, als bringend der Fahlmünder verdächtig. Die Letztere wurde bereits am Tage darauf wieder der Haft entlassen, gegen das Mädchen dagegen der Prozeß beim Stadtgericht Kristinehamn anhängig gemacht. Nach Verlauf einiger Wochen wurde auch ein Arbeiter wegen Verursachung ähnlicher Fahlmünder angehalten, derselbe protestirte jedoch entschieden gegen seine Inhaftirung, da die Geschilde richtig seien. Eine vorgenommene Untersuchung ergab denn auch die Richtigkeit dieser Behauptung und nun kam man auf die Idee, auch die von dem Mädchen herausgebrachten Geschilde einer Untersuchung zu unterziehen, und diese führte zu demselben Resultat.

— Großen Eindruck machte die Rede Virchows, welche er bei Gelegenheit des Würzburger 300jährigen Universitätsjubiläums hielt. Er wies auf die Bedeutung der deutschen Universitäten hin, unter denen diejenige von Würzburg, die „Alma Julia“, eine hervorragende Stelle einnimmt. „Die deutschen Universitäten“, sagte der Redner, „haben das Geschick, was wir heute deutschen Geist nennen. Sie stehen als Rächer da, um das Volk vor Eigennutz und Unwissenheit zu bewahren.“ Hierauf folgte die Ueberrage der Adressen seitens der Delegirten der einzelnen Universitäten. Auch die jüngste deutsche Universität Gernowitz hatte zwei Deputirte entsendet. Es folgten dann noch mehrere Reden, so die des Professors Stens, der in englischer Sprache auf das Zusammenwirken deutscher und englischer Universitäten hinwies. Professor Ozzon brachte namens der holländischen und übrigen auf deutschen Hochschulen den Glückwunsch dar. Herzog Karl Theodor von Bayern wohnte der Feier bei. Nachmittags fand ein Gartenfest statt.

— 19,000 Lire für eine Viste. Die Väter Robbenas erzählen: „Neulich Abends sah der achtzigjährige Doctor Domenico mit seiner Familie in seiner nahe dem Dorfe Cignola gelegenen Villa beim Nachessen, als man draußen am Thore kloppte. Das Dienstmädchen erkundigte sich nun, wer da sei, worauf es zur Antwort erhielt, ein Bote, der den Doktor zu einem Kranken holen wolle. Das Dienstmädchen ließ nun den Boten eintreten, der jedoch nicht allein, sondern in Gesellschaft von fünfzehn bis zwanzig verumranneten Geistes gekommen war. Die Banditen sperrten sofort das Thor ab und drangen in den Speisesaal ein, wo sie dann vom Hausherrn den Betrag von 80,000 Lire forderten, da sie ihn sonst erschießen würden. Dieser hatte den Betrag nicht bei der Hand und so kam man überein, daß sich ein gerade anwesender Neffe derselben zu einem Nachbar begeben werde, um von diesem das nötige Geld zu entnehmen. Die Banditen gaben dann dem Neffen noch die Warnung mit auf den Weg, daß, sollte er ihre Anwesenheit hier verrathen, sie die ganze Familie massaciren würden. Während der Abwesenheit des Neffen ließen sich die Banditen von der Gattin des Doktors einen kleinen Imbiss reichen. Eine halbe Stunde nachher waren die 80,000 Lire beisammen, worauf sich die Banditen vom Doktor und seiner Familie verabschiedeten.

— Einer der hervorragenden Männer der ungarischen Revolution, General Anton Belter, ist am 27. Juli gestorben. Er war im Jahre 1849 ungarischer Kriegsminister und auch Oberkommandant der ungarischen Truppen. Er hat stets fest an Konstitut gehalten; er war ein Denker und Organisator, tüchtig und arbeitsam, hingebend und aufrichtig, welcher ihn für Konstitut sehr werthvoll erscheinen ließen.

— Auf dem Montblanc verunglückt. Von Gens mebel man einen traurigen Unglücksfall: Professor Volfour von der Universität Cambridge ist mit einem Führer das Opfer einer Montblanc-Verunglückung von italienischer Seite aus geworden. Die Verunglückten wollten die noch nie bestiegene Aquila Bianca bei Pontret nehmen. Als

THIS PAPER may be found at the NEW YORK OFFICE of the NEW YORK TRIBUNE, 62 S. DE LAWARE ST., NEW YORK.